

РЕЦЕНЗІЇ

Prof. Dr. Pavel Donec

Csaba Földes (Hrsg.): Interkulturelle Linguistik im Aufbruch. Das Verhältnis von Theorie, Empirie und Methode. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2012 (Beiträge zur Interkulturellen Germanistik; Bd. 3), 360 S., ISBN 978-3-8233-6682-9; 49,00 €.

Die zu rezensierende Veröffentlichung stellt den 3. Band der Schriftenreihe *Beiträge zur Interkulturellen Germanistik* (BIG) dar, die vom "Kompetenzzentrum Interkulturelle Linguistik/Germanistik" am Germanistischen Institut der Pannonischen Universität Veszprém/Ungarn unter Leitung von Csaba Földes betreut wird. Das genannte Zentrum stellt sich u.a. die Vertiefung und Intensivierung der Forschung und des wissenschaftlichen Informationsaustauschs auf dem Gebiet der interkulturell orientierten germanistischen Sprach- und Literaturwissenschaft zur Aufgabe, und der zu diskutierende Band wurde, um den Gesamteindruck vorwegzunehmen, diesem Anliegen gerecht.

Wie auch bei Band 1 – *Csaba Földes (Hrsg.): Deutsch in soziolinguistischer Sicht. Sprachverwendung in Interkulturalitätskontexten* (Tübingen 2011) – handelt es sich bei der zu erörternden Publikation hauptsächlich um die schriftliche Fassung der auf einer internationalen Tagung vom 19.–20.02.2010 in Veszprém zur entsprechenden Thematik abgehaltener Vorträge, deren Autoren meistens Auslandsgermanisten sind.

Der Band ist thematisch nicht explizit in Kapitel gegliedert, aber als Anhaltspunkte für die Systematisierung bieten sich die im Titel genannten Kategorien "Theorie, Empirie und Methode der interkulturellen Germanistik" an.

Mit der *Theorie* als solcher setzen sich eigentlich verhältnismäßig wenige Beiträge aus, dazu könnten u.a. gezählt werden: das Vorwort des Herausgebers, der darin kurz seine Konzeption der "interkulturellen Linguistik" (auf welche sich die meisten Autoren bei ihren Ausführungen stützen) vorstellt; der Artikel von Aleksander Kiklewicz,

der einige Kategorien der Interkulturellen Linguistik zu entwickeln versucht sowie der Beitrag von Holger Kuße, der seine eigene Konzeption einer "Kulturwissenschaftlichen Linguistik" präsentiert.

Dafür aber werden in vielen spezialisierten Beiträgen (meistens in den Einleitungen) Fragen von theoretischem Wert behandelt: Begriffshistorie der interkulturellen Kommunikation, das Verhältnis von Interkulturalität und Transkulturalität (Annikki Koskensalo), wiederum das Konzept von Interkulturalität (Anna Lewandowska, Gerd Antos), interkulturelle Aspekte der historisch-vergleichenden Sprachforschung (Natalia Mull) und interkulturelle Identität (Rosella Pugliese).

Von den *Methoden* werden erläutert: pragmatische Sprechaktanalyse (Andrea Meta Birk), kultur-kontrastive Diskursanalyse (Waldemar Czachur), phonetische Wirkungsforschung (Ulrike A. Kaunzner), vergleichende Sprichwörterkorporusanalyse (Anna Lewandowska, Gerd Antos), interkulturelle Wortfeldanalyse (Rosemarie Lühr), vergleichende übersetzungsbezogene Analysemethoden konzeptueller Muster und Ereignisstrukturen (József Tóth). Zwar nicht explizit erwähnt, aber angewendet wird von Holger Kuße die Kulturkonzeptanalyse.

Bei der Fülle der aufgeworfenen theoretisch-methodischen Probleme bleibt allerdings die grundsätzliche Frage offen, die nicht nur für den Band aktuell ist: Was ist sprachlich an der Kultur, und was ist kulturell an der Sprache? Es entsteht der Eindruck, die meisten Autoren würden die letzte Frage interpretieren in der Weise, dass "kulturell" alles sei, was über die Grenzen eines abstrakten universellen Sprachkodes hinausgeht. Mit einigen Einschränkungen könnte man ihnen darin einwilligen, dass über bestimmte kulturelle Potenzen der *Akzent* (als Marker einer subkulturellen lokalen oder sozialen Gemeinschaft), *Metaphern* (da manche "Comporanden"-Elemente der entsprechenden Kodes als kulturell aufgefasst werden können), einige *Parömien* (die den Zugang zu tieferen Schichten von nationalkulturellen Kulturen zulassen) verfügen. Dagegen, ob man deutsch-ungarische Unterschiede bei der Versprachlichung verbaler konzeptueller Muster und Ereignisstrukturen (József Tóth) oder gar deutsch-thailändische Divergenzen beim Genus verbi (Salifou Traoré) als "kulturell" einzustufen dürfte, wäre einigermaßen fraglich.

Von der *Empirie*, neben den bereits erwähnten Untersuchungsgegenständen, wären hervorzuheben: Selbstreferenz als Problem der Textsortenspezifik (Dietmar Heinrich, Claudia Maria Riehl); Fernsehprogramme aus interkultureller Sicht (Olga Kostrova), Sprichwörter (Anna Lewandowska, Gerd Antos), deutsche Kulturkonzepte "Wille", "Wahl" und "Wunsch" (Rosemarie Lühr), russische Kulturkonzepte "otvetstvennost'" ("Verantwortung"), "širokij" ("weit"/"breit") (Holger Kuße), Präcedenznamen in Metaphernfunktion (Katarína Motyková, Nina Cingerová), humorvolle Texte (Mihály Riszovannij), nonverbale Handlungen (Bernd Müller-Jacquier), emotionale Kompetenz (Dennis Strömsdörfer).

Die meisten Verfasser verstehen die interkulturelle Kommunikation interpersonal, d.h. als Kommunikation zwischen Trägern unterschiedlicher Kulturen, bis auf zwei Ausnahmen: den Beitrag von Rossella Pugliese, bei dem es eher um die *Interkulturelle Literatur* handelt (d.h. um eine Situation, wo der interkulturelle Kontakt quasi im Bewusstsein des Literaten – in diesem Fall des deutschsprachigen Schriftstellers italienischer Herkunft Franco Biondi – stattfindet), und den Artikel von Elsayed Madbouly Selmy über die "interkulturell orientierte Linguistik", in dem als "Kommunikanten" ganze Subkulturen – ggf. wissenschaftlichen Charakters – auftreten. Gemeint ist also Kommunikation im Sinne *Vermittlung* oder *Entlehnung* bestimmter Herangehensweisen, Fragestellungen, Termini usw.

Von diesem Standpunkt aus stellt der besprochene Band selbst ein gelungenes Beispiel einer solchen Kommunikation dar: da die Autoren der Beiträge aus verschiedenen Weltregionen, darunter in großer Zahl aus Ost– bzw. Ostmitteleuropa stammen. Hinzu kommt, dass einige von ihnen andere Philologien, z.B. die Slawistik vertreten, so könnte der Band die Inlandsgermanisten mit einigen Forschungserkenntnissen ihrer Kollegen aus dieser/dieser Region(en) bekannt machen, die bisher im deutschsprachigen Raum weniger zur Geltung gekommen sind: polnische Diskurslinguistik (Waldemar Czachur), russische Linguokulturologie mit ihren Schwerpunkten *Präcedenzphänomene*, *Kulturkonzepte*, *Lakunen* (Aleksander Kiklewicz, Holger Kuße, Dennis Strömsdörfer u.a.).